

### „Die Schmiere“

Novelle von Otto Stoëffl.

9. Fortsetzung.

Rachdruck verboten.

Endlich traf er auf der freien Landstraße ein altes Anwesen, ein Haus, ein bißchen verwaorren, mit offener Tür, welche auf einen dunklen Flur zeigte, hinter dem Gefirnß Tauben, vor dem Kamin ein paar Enten, Gänse und auf dem Hofhause, welcher dem kleinen Garten mehr als gerecht Raum wiedahm, ein Hofhühner. An der ganzen Hauswand entlang lief aber eine Holzbank und auf der sah ein ältlicher Mensch mit einem zufriedenen, doch kümmerlichen Gesichtsausdruck. Hatte neben sich einen Laib Brot, ein großes Stück Speck, einen annähernd geformten Krug mit Wein und ein volles Krügelglas. Von seinem Broie war er gelegentlich den Vögeln ein paar Brokrumen zu und betrachtete sie, wie sie fleißig und lauter jedes Stücklein aufsaßen, indes er einen großen Biß in den Mund beförderte, dazu ein Stück Speck abschmilt, einen Schluck aus dem Krügel tat und mit dem Handrücken danach seinen Mund wüßte. Hektor, der wohl niemals alt und fast genug werden mochte, um gleichgültig einen möglichen Esen undeliebtig aufzuessen zu können, blieb ganz unerschrocken vor dem Manne, vor der Bank stehen und wedelte mit freundschaftlichem Ausdruck. So blieb auch sein Herr unwillkürlich stehen und war — ohne es zu wissen — gebannt von der freundschaftlichen Aussicht einer solchen einmütigen Raß bei Brot und Speck und Wein. Indem diese lechz einschlägigen Augen einander maßen und wogen, ergab sich auch eine Frage nach dem Woher und Wohin. Der Hiesige fand bald heraus, daß der Stehende auf der Wanderzucht und lungzig sei, wie sein Mund, Ingomar aber, daß der Esende gewissermaßen überläßt von Einigkeit und Arbeit ganz wohl einen Gefellen brauchen konnte wie ihn, denn er lud ihn zum Essen ein, brachte ein zweites Brot, holte aus dem Keller, der gleich vom Hausflur über ein paar Stufen erreichbar war und aus der aufsteigenden Tür den säuerlich, betäubenden Geruch jungen Weines heraufschickte, einen zweiten Krug, aus der Küche ein zweites Stück Speck und für den Hund eine Rabuz, geeigneter Broden und filterte in zwei fremde Gläser die Einigkeit fättigte. Zudem Ingomar sich neben dem Alten niederließ und die beiden doch schon ermüdeten Beine weit ausstreckte, ins Brot hineinbiß und vom Speck mit seinem gierlichen Tschingemacke anständig keine Schnitt in mit Anstand und guter Art abschälte und ab, hörte er die Worte seines Wirtes an, daß dem unglücklich sein Weiß geblieben war und ihm Haus, Weinigkeit und Gerät in aller Unordnung allein überlassen hatte, so daß er sich gar nicht mehr anseufze vor Arbeit. Das er keine Kinder und niemand auf der Welt habe, aber da noch leben wollte, weil er eben da war und weil sich noch jemand der Hühner und Enten, des Kellers und der Reben annehmen mußte; daß er darum recht geplagt sei und Hilfe suchte, ohne jemand rechten zu finden. Indem er den vornehmen jungen Mann mit einem halb argwöhnischen und verdächtigen, halb zutraulichen und freundschaftlichen Blick vom Kopf bis zu den Füßen musterte, schien er zu fragen: Bist du zu brauchen und willst du dich brauchen lassen oder bist du zu gut und zu schlecht für mich? Und indem Ingomar die halbe Werbung dieser Blicke aus dem kleinen, von schweren Augenlidern fast zur Hälfte verschlossenen grauen Augen über sich ergoß, ähnlich wie weiland die Schmachdante im Bade seine Blicke, dachte er so von unglücklich: Wie wahr, wenn ich dabei wäre und es verachtete, hier Ernst und die Arbeit und die Hölle der Langeweile und Wirklichkeit zu ertragen?

So kamen die beiden, sitzend und launend, zähe Worte wechselnd, zu einer stillschweigenden Verständigung, während Hektor vor den Hühnern in aller Haste die Knochen sauber abnagte. Die Gänse und Enten gaderen, die Tauben flogen elegant und schwingend auf, ließen sich nieder und spazierten mit solchen Kunden ihrer kleinen eingeschuldeten Köpfchen auf und ab, der Hahn schrie von seinem Wirt. Auf diesem Schauspiel ward also ein Vergleich zwischen dem Abenteuer und der Wirklichkeit abgeschlossen, ein beschämender Friede, bei welchem die Kunst ihre Vaguen freude und ihre Fittigkeit einbog vor Brot und Speck. Ingomar aber verriet sich nicht, er gab nur beiläufig zu verstehen, daß er als wandernder Substant zufriedener sei, hier für eine Weile zu hausen und zu helfen. Schon um ein wenig in Gottes freier Natur zu schaffen und zu leben, wie so viele Menschen vor, neben und nach ihm. Der Alte machte sich über die Antwort nicht viele Gedanken und hatte genug an der Aussicht, jemand bei sich zu wissen, der ihm arbeiten und schweigen half.

Nach der Mahlzeit führte er den neuen Gastsenossen gleich auf den Weinberg und ließ ihn säen und säubern, Reben binden, die Vogelscheuchen inslandlegen, Wasser holen und die schweren Eimer von unten bis hoch hinauf zu den letzten Reben tragen, wo gegossen werden mußte. Zwischen den Reben wuchs auch Kohl und Kraut und Unkraut, das bedient, also geredet werden mußte. Ingomar lernte die schönen, hatterlichstigen Schmetterlinge verachten und verschauen, lernte Holz sägen und

fleinmachen, in der Küche Geschir waschen, ordnen, den Boden fegen und säubern, sogar ein Eisen fochen, wenn ihnen am Abend nach etwas Warmem zu Sinnen war.

Unter dem Dach bekam er ein Zimmerchen, das er von Grund aus reinigen mußte, um es ohne Furcht bewohnen zu können. Vom Fenster wehte sogar ein alter roter Vorhang fröhlich in die Lüste, und Geranien standen in Töpfen am Brett, welche er begoß, damit sie wieder in Grün und Blüte kamen, denn alles war recht verwahrloßt und oerian. Der Alte rauchte seine Pfeife, der Junge seine Zigarette, und sie kurrten einander dabei mit wenigen und nicht eben ausgeübten Worten an.

So floßen die Tage des Herbstes mit Duft und Farbe ineinander und vorüber, die Landstraße war einsam, man glaubt gar nicht, wie fest ein Wagen und Wanderer vorüberzieht, wenn einer bei der Arbeit nicht Zeit hat, darauf zu achten, und wie rasch die Sonne vorübergeht und wie fremd und unnahbar die Wolken am Himmel vorübergehen und wie pöcklich sich die Bäume färben und das Laub tum wird und wie wenig man vom sogenannten Leben sieht, wenn man keine Zeit hat. Ueber der Arbeit verjaunt man es, und es ist gar kein Spiel mehr, sondern nur Mühe und Müdigkeit. Ingomar hatte nicht einmal Zeit, sich vor den Reuten zu schämen, die vorbeizogen, ja es kam ihm sogar vor, als bemerkten sie ihn gar nicht, daß er, ein anderer, unzulänglicher, hier wie ein Knecht diene.

Nach der Weinlese kam die Presse im Felsenkeller, welcher im Weinberg selbst eingemauert war. In dem schrülen, süßen Geruch der dicken, dunstgefüllten Luft des finsternen Raumes ward man von diesem Hauch von Schwere allein schon trunken, aber ohne Gedanken und ohne Traum. Man lernte ein Krügel des trüben Mostes nach dem andern und auf jettes Gelechts dazu. Draußen sammelte sich der Haufen rötlicher Treber, drinnen floß langsam der angeorene Wein in die großen Fässer. Dann schleppte man auf umhängigen Tragbrett den Dänger von unten hoch hinauf zu den begierigen, Schweiß und Mühe freudigen nimmeralten Reben. Dann ging man wieder in den Keller und schwanke wieder in dem traumlosen Schwelbe dieses schweren Duftes, bis man abends auf das Lager niederfiel.

Über Himmel, dieses Leben ohne Gedanken, diese Allständigigkeit der Hände und des Hungers, dieses von der Hand in den Mund, diese Nahrung wegen der Ruhe, diese Ruhe wegen der Arbeit und immer neben dem alten Menschen, der das gleiche tat und von heute auf morgen da war? Ingomar's hiesigen hundert Jahre seit seiner Verwandlung vergangen, und als würde er die andere, eigentliche Welt, die Welt der Worte und des Spieles, der Gedanken, Leidenschaft und eingeschuldeten Figuren gar nicht mehr wiedererkennen, wenn er sie jemals wiederfände. Wo war sie denn, war sie überhaupt wirklich auf der Welt, diese andere Welt des Scheines, der Bühne, der gepuzten Menschen, der gefälligen Frauenzimmer, der witzigen, gutgeleiteten Zufauer, der eierfuchtigen Schauspieler, der Rollen, des Souffleurs, der interejierten Gedanken?

Langsam vergingen auch die Herbsttage, liehen achsel die Wälder fallen, führten achsel Regenwolken und jagende nasse Schauer herbei, freiteten die letzten Beeren von den Trauben, vergoren den trüben Most, schloffen Türen und Fenster vor der wachsenden Kälte. Die Hirtchen wurden zahl und unordentlich, die Hfner verwickelten sich in ihren letzten Witten und verdorrten Wälder, man hörte die Fuhrwerke häufiger vorüberrollen, die Welt der Farben und der Haue der Geräusche und Töne, man hörte jetzt den Strom häcker rauschen und brausen, in den Wäldern scholl der Lärm der Winde und Raben, das Pfeifen der ausgejagten Staub- und Mäckerhaufen, alter Rehrichd wiff um die Eden, die Türen schlugen, die Schlüssel klirren, die Wände trarnten, durch das einjame Haus führen Eibe. So redete die Einlamtel und Leere, gefankenlose Hölle der Arbeit und traumlosen Einfall zu dem gefättigten, verdorrten Komödianten.

Im November sollte er einmal ins nächste Städtchen gehen, um ein Faß Wein abzuliefern. Er führte es in einem Handbüchlein, und sein überläufiger, aber treuer Begleiter Hektor trarbe frei daneben. Denn der ebere Hund ließ sich nicht einpuppen, und so kam es, daß Ingomar wie ein Hund die Last schleppte, während Hektor wie ein Herr lustig danebenlief und ihn gewissermaßen bewachte. Der alte Mann hatte Ingomar gebeten, dieses Gelechts zu besorgen, das Faß Wein machte einm ganz guten vorläufigen Ertrag aus. Ward es vorreilhaft angebracht, so konnte man noch ein zweites und drittes liefern und für den Winter überhand Bedarf eintauschen, sich dann in das Haus einschließen und auf das Frühjahr warten, denn das hieß hier und allumal: Leben. Als Ingomar so ingrimig gedankelos mit seinem Büchlein in die kleine Stadt einfuhr war und das Faß Wein in dem großen Gasthofe abgeliefert hatte, der ihm begehrt war, trat er, seiner Last und seines Anstrages entledigt, unwillkürlich vor einen großen Anschlaggettel, der am Tore hing, und ihm erst bekannt vorkam, als er sich der langvergeßenen Gewohnheit des Lesens entsann. „Friederike Theresia Heberaders modernes Ensemble.“

Und wie auf ein Stichwort kam aus dem Gastzimmer auch die alte Prinzivalin, kam der Souffleur, Impisient, diensthabende Regisseur, komische Alte und Zettelträger mit der Schirmkappe und dem Beinentittel hervor. Beide maßen Ingomar verdußt und trauten ihren Augen nicht. Er war es, sie waren es. Sie schwiegen betreten. Dann lächelte die Heberaderin wunderbar, als wäre ihr ein Traum in Erfüllung gegangen, es zudte um ihre Augen, Ingomar stand da und wußte nicht, welchen Gebrauch er von seinen jetzt gewordenen Wiedemagen, vor allem aber von seinem vererbten Gelechts machen sollte, denn er schämte sich, nicht wegen seiner Kräfte, sondern wegen des begangenen Berrais an seinem Schicksal und eigentlichen Selbst; an seiner Kunst.

Sie schüttelten einander die Hände, und so war er wieder bei ihnen, bei sich selbst. Hektor aber ließ ein die Gruppe, schnupperie gelegentlich an einem Gefirnß, lehnte zurück und hielt die drei Wiedergebunden gutmütig zusammen als ein glücklich unvorsigen, glücklich überlegenes Gelechts Gelechts, welches nicht trenn kann, weil es sich auf die Höheren verläßt, selig, wenn alle irrenden Willen und Wüßige tröstlich zusammenkommen, ohne daß es für einen Hund Schläge und Hunger absetzt.

— Ende —

### Drei Briefe.

Von Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Warnemünde, 1. 6. 21.

Mein lieber Heinrich!

Die Tage strömen mir so dahin. Unglaublich kurzweilig ist's hier. Vor allem in puncto Frauen. Das heißt Du Dich gar nicht vor, welche Anwesenheitsmäßigkeiten sich in dieser Hinsicht bieten. Ich führe darüber Tagebuch. Sieben letzteren und drei schwerere Fälle verzeichnet es schon. Unter den schwereren befindet sich sogar eine geschiedene Rechtsanwältin-Gattin. Ingersichtlich stürte ich mit einem entzündeten Dinkel aus England. Das war's, das war's, ein halbes Kommerzialier. Sie ist gefehlt und „anders als die anderen“. Wir sprachen viel in Aphorismen und handelte danach. Gestern haben wir mich endlich entschlossen, habe, für die kommenden 14 Tage auf andere Fälle zu verzichten und eine jeitliche allerdinge durch meinen Alreie-Termin abgeseht, aber selbst durch nichts begrenzte Treue zu üben. Berrjott, wenn Eise das alles wüßte! Aber lag' selber, Heinrich! Ich wäre doch ein schlimmer Narr, benutzte ich nicht die paar Wochen hiesigen Freiheit zu einem Einbruch in Jagdreviers, die mit dem das ganze Jahr über verschlossen sein werden.

Was unsere gemeinamen gesellschaftlichen Aktionen anbelangt, so kann ich Dir nur Gutes mitteilen. Bestimmt ist durchaus sicher. Ich empfehle Dir, Dein Geld vorläufig so angesetzt zu lassen.

Dein Eduard,

Warnemünde, 1. 6. 21.

Meine bestliebe Elfe!

Du glaubst nicht, in welcher Zwidmühle ich mich befinde. Einmal hier oben ganz wunderbar. Aber zum andern scheint ich mich doch grenzenlos nach Dir. 14 Tage noch! Denn willst Du am Bahnhof stehen und ich sehe Dein liebes Gesicht wieder und stelle abermals fest, daß es nur ein e Eise gibt! In aller Schönheit der Natur und trotz aller Bemühungen der Verwaltung, es an Vergnügen nicht fehlen zu lassen, können die Tage doch träge dahin... so träge! Die größte Freude ist mir immer Deine und Mutters Briefe.

Bedauerlich ist gefühllos nicht alles so, wie es sein sollte. Mit Bestraut soll es bedenklich stehen. Ich weine heimlich doch auf ein schiefes Gelechts gelodt zu haben. Das tut mir zwar herlich leid und ich will leben, was sich noch tun läßt, allseitig Hoffnung habe ich aber nach den letzten Informationen, die mir zugegangen sind, nicht mehr. Ich habe Heinrich trotzdem die Tage als sehr rar' geschildert, damit er nicht nervös wird und sich bei mir investiertes Geld zurückzieht. In diesem Falle könnte es eine Katastrophe geben.

Was die Gesundheitsanbelangt, so geht es mir selbst, aber könnte besser gehen.

In aller Liebe

Dein Eduard,

Warnemünde, 1. 6. 21.

Meine gute Mutter!

Deine Besorgnisse um meine Gesundheit sind wirklich recht unbegründet. Vernünftige Dich gar nicht. Die herrliche Gelechts und das aufreißungslos-gemächliche Leben, das ich hier führe, haben noch das ihrige getan, mich stabil zu machen. Die letzten Reite eines im wesentlichen schon erledigten kleinen Augenleidens sollte Du nimmermehr so ernst nehmen, wie Du es in Deinen letzten Briefen zu tun schienst. Reinerlei Befürchtungen also! Dein Junge ist kerngesund.

Mit Heinrich und Elfe korrespondiere ich lebhaft.

In treuer Liebe

Dein Eduard,

